Zeitschrift: Schweizer Theaterjahrbuch
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur
Band: 36-37 (1971-1972)

Artikel: Leopold Lindtberg : Reden und Aufsätze
Autor: Lindtberg, Leopold / Jauslin, Christian
Kapitel: Erwin Kalser (1883-1958)
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-986697

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erwin Kalser (1883—1958)

I

Am 26. März 1958 ist Erwin Kalser gestorben. Im Februar hatte er sein 75. Lebensjahr vollendet. Noch drei Wochen vor seinem unerwarteten Tod stand er auf der Bühne, sein Spiel soll an diesen letzten Abenden von besonderer Leuchtkraft und Klarheit gewesen sein. Von einer Herzschwäche überkommen, zog er sich zurück und wollte auch keinen seiner Freunde mehr sehen. Zwei Tage lang lag er bewußtlos. Dann schlief er ein. Es war ein heller, kühler Morgen.

Kalser war ein begnadeter Künstler und ein wunderbarer Mensch. Er konnte seine natürlichen Gaben und alles, was er in einem reichen und sinnvoll gelebten Leben erworben hatte, auf unvergleichlich lebendige Weise von der Bühne weitergeben. In jeder Schauspielergeneration gibt es einige Auserwählte, die Träger der geistigen Verantwortung für das sind, was auf unseren Bühnen geschieht. Kalser gehörte zu diesen ganz Seltenen, die sich persönlich für das Theater ihrer Zeit verantwortlich fühlen. Darum war Kalser kein glücklicher Mensch. Darum war er auch kein bequemer Mann. In einem Ensemble geistig orientierter Künstler besaß er selbstverständliche Autorität. Wo die Kräfte auseinanderstrebten, wo Desorientierung herrschte und Äußerliches statt der künstlerischen Wahrheit angestrebt wurde, wirkte er als Fremdkörper, als Querulant.

Aber es war leicht, auf Kalser zu hören, denn im Grunde war alles, was er wollte, einfach und natürlich. Nach zwei Richtungen allerdings wußte er sich entschlossen abzuschirmen. Er haßte die Banalität, den phantasielos-schwerfälligen kürzesten Zugang zu den Dingen, und er verachtete die Flunkerei. Mit einer geradezu genialischen Verständnislosigkeit war er gegen Geschwätz und Effekthascherei gewappnet. Wer Kalser Dinge abverlangte, die mit dem Wesen der Sache, um die es ging, nichts zu tun hatten, stieß ins absolute Nichts. Kalser konnter dann aufs liebenswürdigste zu verstehn geben, daß für ihn soeben das Zeitalter der babylonischen Verwirrung eingetreten und jeder Versuch einer Verständigung sinnlos sei.

Ein heller, kritischer, kühler Geist. Als das mochte man ihn empfinden, wenn man Kalser gelegentlich traf oder ihn obenhin bei der Arbeit betrachtete: beweglich und rasch, ironisch und distanziert. Doch damit war nur die eine Brechung des Lichts in dem reichen

Spektrum dieses Menschen wahrgenommen. Eine leichte Wendung, und ganz andere Farben traten zu Tage, weichere, dunklere und solche von tief melancholischer Art. Diese menschlichen Farben waren seine schönsten, im Leben und auf der Bühne. Kalser war sich der Zwiespältigkeit seines Wesens sehr wohl bewußt, er konnte über sich kaum anders als im Ton der Selbstironie sprechen. Eine kleine Anekdote, die er selbst gerne erzählte, kann darüber Aufschluß geben. Er war kurz vor dem Beginn des Krieges nach den Vereinigten Staaten gegangen, um seine Familie zu besuchen (Kalsers Witwe ist die bekannte Filmautorin Irma von Kube). Als ihm durch den Krieg der Rückweg nach Zürich, wo er seit 1933 wirkte, abgeschnitten war, und er drüben Arbeit suchen mußte, hatte er es zu Beginn ebenso schwer wie die meister seiner emigrierten Kollegen. Eine lange, qualvolle Zeit des Wartens war verstrichen, als ihn eines Morgens sein Agent anrief, um ihm zu sagen, daß nun endlich seine Chance gekommen sei. Es handle sich um eine große Rolle, für welche Kalser der deckende Typ sei, die Sache sei so gut wie perfekt. Kalser müsse sich nur am andern Vormittag im Büro der Gesellschaft einfinden und den Vertrag unterschreiben. Kalser, der zeitlebens ein Frühaufsteher war, erhob sich am nächsten Tag noch eher als sonst, benützte die Zeit, um an dem schönen Flußufer von New York zu spazieren und den hellen Morgen zu genießen. Eine schwere Last war von ihm genommen, das Leben zeigte sich wieder von seiner freundlichen Seite. Gelöst und beschwingt betrat er das Büro des Produzenten, und enttäuschte Gesichter empfingen ihn. «Schade», wurde ihm gesagt, «wir hatten einen ganz andern Typ erwartet; man hat Sie uns als einen schwerblütigen, melancholischen Menschen geschildert.» «Aber das bin ich ja doch!» rief Kalser verzweifelt. Man versprach, auf ihn zurückzukommen, wenn einmal ein aufgeschlossener und heiterer Typ gebraucht würde. Die Rolle wurde anders besetzt.

In der Tat war Kalsers künstlerische Persönlichkeit nicht auf einen Typ festzulegen. Er konnte zwar auch auf der Bühne den eleganten, ironischen, frühergrauten Gentleman darstellen, der er im Leben war, aber seiner Gestaltungskraft und Phantasie waren kaum Grenzen gesetzt. Vom König bis zum Bettler konnte er alle Figuren des großen Welttheaters spielen, und am liebsten spielte er sie alle zugleich. Darum sei, wenn hier einige der schönsten Interpretationen aus seinem Wirken aufgezählt werden sollen, der Zettel aus Shakespeares *Sommernachtstraum* zuerst genannt. Er war eine von Kalsers liebenswürdigsten und bewegendsten Gestalten. Jeder Zug der Figur wuchs aus der Wirklichkeit und der einfachen, törichten Wesensart

des bescheidenen Handwerkers, der dem Theaterspielen so rettungslos verfallen ist; aber Kalser verband alle die lächerlichen, kleinen Züge mit einer Liebenswürdigkeit und Grazie ohnegleichen. So entstand unter der Hand das Portrait des Urkomödianten, der Helden und Heldinnen und den Löwen dazu spielen wollte und sich schließlich selig-ahnungslos in der Eselsrolle fand. Wenn der Esel aber nach der Entzauberung armselig und ernüchtert erwachte und immer wieder vor sich hinstammelte «mir ist, als wär ich... mir ist, als hätt ich...», da glich er nicht nur einem Kinde, dem man das Spielzeug genommen hat, er zeigte das Erschrecken der Kreatur, die sich mit einem Schlag ihrer Verlassenheit in der großen, leeren Schöpfung bewußt wird.

Shakespeare galt Kalsers ganze Liebe. Mit dem Ernst und Eifer des echten Philologen — Kalser hatte Germanistik studiert und mit einer vielbeachteten Arbeit über Conrad Ferdinand Meyer den Doktortitel erworben — befaßte er sich mit dem Problem der Shakespeareübersetzung. Shakespeares Narrenfiguren lagen seinem Naturell ganz besonders. Er spielte Probstein leicht und frivol und mit der buntscheckigen Tollheit dieses problemlosen Strolches, er spielte den Narren in *Was Ihr wollt* mit der elegischen Geste des gealterten Hamlet, und mit echter Tragik den Narren im *Lear,* den königlichen Narren, der mit dem närrischen König um die Vernunft ringt. Völlig bezaubernd war er als Grumio in *Der Widerspenstigen Zähmung,* und eine wahre Meisterleistung war der fast stumme, in einer Wolke von Würde und Alkohol hindämmernde Bardolph.

Mit Barlachs Armem Vetter und der Rolle des unglücklichen letzten Zaren in dem Rasputindrama des jüngeren Tolstoj hatte er seinen Ruhm in Berlin begründet, und unvergessen sind die unzähligen Rollen, die er in dem Zürcher Ensemble in den Jahren vor und nach dem Krieg gespielt hat, der König Philipp, der Kalb, der Riccaut und ganz besonders seine Molièrefiguren Tartuffe und Arnolphe.

Die schönste Gestaltung seiner letzten Jahre und ihm wohl auch die liebste Rolle seines Alters war der Bettler in Giraudoux' *Elektra.* Hier wurde eine Identität von Dichtung und Interpretation erreicht, die zu den großen und seltenen Glücksfällen des Theaters gehört. Es ist eine der schönsten Rollen der neueren dramatischen Literatur, und in Kalsers Darstellung waren noch einmal alle Farben und Gaben, die er zu verschenken hatte, seine Weisheit, sein Witz, seine Skepsis und Resignation, aber auch sein heller, kämpferischer Geist und sein unbeirrbarer Glaube an Vernunft und Gerechtigkeit wie in einem Hohlspiegel zu großem Glanz versammelt. Der Glanz ist erloschen, das Theater ist um Vieles ärmer geworden. 1958

II

Mit Erwin Kalser hat das Theater einen bedeutenden Darsteller, das Zürcher Schauspielhaus einen Menschen verloren, dem es zu einem wesentlichen Teil seine geistige Grundlage verdankt. Wenn Oskar Wälterlin in seiner kurzen Mitteilung an das Ensemble Kalser unser aller Lehrer genannt hat, so ist mit diesem bescheidenen Wort etwas ausgesprochen, das den Abgeschiedenen nicht minder ehrt als uns, die wir Erwin Kalser in Trauer und Verehrung nachblicken.

Wie schwer ist der Abschied von diesem wunderbaren Künstler, von dem noblen und treuen Freund! Eine Zusammenarbeit, die sich über ein halbes Menschenalter erstreckte, eine Freundschaft, die weit über die gemeinsame Arbeit hinausreichte, ist zu Ende gegangen. Der Nährboden dieser Freundschaft war die Arbeit, aber der Arbeit selbst strömten die Kräfte aus allen Gebieten des Lebens zu. Das war das Besondere an Erwin Kalser. Er sprach nicht seltener und nicht weniger gern als andere Schauspieler über das Theater, er sprach zuzeiten ausschließlich über das Theater, doch diese Gespräche waren von so besonderer Art, daß man stolz war, dem gleichen Berufe anzugehören wie dieser Mann, der einem eine Welt erschließen konnte. Kalsers ganzer Lebensreichtum, sein großes Wissen, seine klare Einschätzung der Wirklichkeit, seine geistige Transparenz, seine Sensibilität und Klugheit waren in seinem Beruf wie in einem Hohlspiegel gesammelt und strahlten mit seltsamer Leuchtkraft aus den zahllosen Gestalten, denen er in seinem langen Leben künstlerische Form gegeben hat.

Kalser wäre vielleicht ein ebenso guter Schriftsteller, Philologe, Forscher oder Lehrer gewesen; er wurde Schauspieler, weil er in diesem Beruf seine ganze geistige und physische Existenz verbrauchen und weil er dabei nicht nur weise, sondern auch komisch sein durfte. Er konnte in sich die seltsamsten Kontraste verschmelzen. Als ich ihm vor mehr als dreißig Jahren zum erstenmal begegnete, war er schon grauhaarig. Damals trug er sogar noch ein Monokel. Er ging immer aufs sorgfältigste gekleidet und vermied peinlich alles, was auffallen konnte. Bis auf die hellen, ungemein lebhaften Augen schien alles an ihm grau. Dieser distinguierte, überaus zurückhaltende, kaum mittelgroße, zierliche ältere Herr konnte aber unbändig lustig sein. Er besaß nicht nur ein scharfes und sehr gefürchtetes Mundwerk, er konnte auf der Bühne eine Kraft, eine Kühnheit und Beweglichkeit entfalten, die in überraschendem Widerspruch zu seiner zivilen Erscheinung standen und selbst in den Bereich des Dämonischen führten. Er hat selbst oft darüber gescherzt, daß es zwar Hunderte der lebendigsten und gegensätzlichsten Rollenbilder von ihm gab, aber

kaum eine private Photographie, die ihn anders als blaß und beinahe unpersönlich gezeigt hätte.
In Berlin, wo Kalser schon in den frühen zwanziger Jahren in der vorderen Reihe der deutschen Schauspieler stand, hatte man ihn auf seinen äußern Typ festgelegt. Er empfand es als das große Glück seiner künstlerischen Entwicklung, daß sich ihm in Zürich nach einem unsagbar qualvollen und schwierigen Beginn die Möglichkeit erschloß, den ganzen Reichtum, die ganze kontrastreiche Fülle seiner Persönlichkeit zu entfalten.
Der hochgebildete, im Grunde recht einsame Mensch, tief skeptisch und heimatlos, konnte wie der von ihm sehr geliebte, ihm wesensverwandte Alfred Polgar auf die Frage, wo er am liebsten sei, von sich sagen: Ein bißchen ungern bin ich eigentlich überall. Kalser hätte allerdings nach einer Pause hinzugefügt: am liebsten wohl am Theater. Wir wissen es aus seinem Munde und sind stolz darauf, es weitergeben zu dürfen, daß er sich von allen Bühnen am wohlsten am Zürcher Schauspielhaus gefühlt hat und daß er sich nichts sehnlicher gewünscht hat, als wieder in Zürich wirken zu dürfen, der Stadt, der er sich seit seinen jungen Jahren, als er seine Doktorarbeit über C. F. Meyer schrieb, herzlich verbunden fühlte.
Kühle und Leidenschaft, Elastizität, Eleganz und Ironie, alle Farben von dialektischer Schärfe bis zu kindlicher Naivität standen dem Komödianten Kalser zur Verfügung. Am schönsten offenbarten sich seine persönlichen Qualitäten vielleicht in den Shakespeareschen Narrenfiguren, deren melancholische Weisheiten er mit einem Ausdruck setzen konnte, der mit schwebender Leichtigkeit die genaue Mitte zwischen Schwermut und Frechheit hielt. Die reifste Gestaltung seiner späten Jahre war wohl der Bettler in Giraudoux' *Elektra.* Er hätte diese Rolle im nächsten Jahr in Zürich spielen sollen. In dieser Figur, von der niemand sagen kann, ob sie ein Gott oder ein betrunkener Bettler sei, entfaltete sich seine tragikomische Begabung auf wunderbare Weise. Nur seine Lockerheit und Transparenz konnten diesen raschen Wechsel zwischen Lachen und Schaudern bewirken, nur seine menschliche Güte und Behutsamkeit konnten die Unerbittlichkeit des Geschehens auf die Ebene geistigen Erkennens heben.
Geistige Klarheit und vollkommene Lockerheit der Ausdrucksmittel bestimmten Kalsers Arbeitsmethode. Sie waren das Alpha und Omega, das er den vielen Jungen, die er erzogen hat und die ihm mit großer Liebe anhingen, auf den Berufsweg mitgab.
Was aber sollen alle Aussagen über Arbeitsmethode, Können und Wissen des dahingegangenen Freundes, wenn wir seinem Geist kein

Denkmal setzen, den Kern seines Wesens nicht darlegen können? Einem Menschen von so hohem geistigen Adel kann nur ein Dichter gerecht werden. Und da Kalser sich sein Leben lang dem Dienst des großen Geistes verpflichtet gefühlt hat, der Leben und Kunst verbindet, mag hier ein Satz des Dichters Martin Buber stehen, der dem Andenken Erwin Kalsers gewidmet sein könnte:
«Aber was ist das, Geist? Was kann er einer Zeit bedeuten, die jeden flinken Schwätzer geistvoll nennt und im Grunde nur noch die Wahl zu haben meint, im Geist ein perfektioniertes Kampfmittel oder eine ebensolche Belustigung zu erblicken? Wohl, ich bekenne mich zum Glauben an den Geist, der über der in den Wassern aufkeimenden Kreatur wie der Adler über seinem Neste schwebt; das heißt, ich glaube daran, daß es das noch gibt, die Wasser und den flügelspreitenden Vogel darüber, und nur wo das ist, sehe ich und sage ich, daß Geist sei.» 1958